

Der Steuerstreit ■ Der Steuerstreit

Alle warten auf die Bescherung

Wirtschaft und Medien bedrängen die Politiker

VON UNSEREM KORRESPONDENTEN PETER JANSEN

■ Bielefeld. Eine „schöne Bescherung“ verheißt der Spiegel und meint eine vorgezogene Steuerreform. Auf seiner Titelseite druckt das Magazin einen Weihnachtsbaum, vollgehängt mit 50-, 100- und 200-Euro-Scheinen; die Hoffnung auf einen warmen Geldregen zu Beginn des Neuen Jahres steigt.

Noch unverblümt kämpft die Bild-Zeitung dafür, dass sich rot-grüne Koalition und schwarze Opposition im Vermittlungsausschuss von Bundestag und Bundesrat als Weihnachtsgeschenk für alle Steuerzahler noch darauf einigen, die ursprünglich für 2005 geplante nächste Stufe der Steuerreform auf den 1. Januar 2004 vorzuziehen. „Werdet bloß keine Steuerwackler“ und: „So viel geht Ihnen flöten, wenn die CDU nicht zustimmt“ prangt in dicken Lettern dieser Tage auf den vorderen Seiten des Millionenblatts.

Oft lassen sich Hunderttausende von dem Blatt anstacheln, vorgefertigte Briefe zu unterschreiben. Die Wirkung dieser Kampagnen darf man nicht unterschätzen. So war es nicht zuletzt der Einfluss des Boulevardblatts, der im Sommer dazu führte, dass sich die Spitzen von CDU und CSU widerstrebend überhaupt bereit erklärten, über die vorgezogene Steuerleichterung in Höhe von rund 17 Milliarden Euro nachzudenken.

Auch im Winter spielt in der Unionsspitze die Sorge eine gewichtige Rolle, was sich die journalistischen Vorkämpfer der Steuerreform einfallen lassen,

wenn die angekündigten Geschenke doch ausfallen sollten. Dabei scheinen die Bundesbürger längst nicht so angetan zu sein vom Segen einer Steuerreform.

Nur 47 Prozent sagten in einer Umfrage des Bielefelder Emnid-Instituts Ja zu einer vorgezogenen Steuerreform, genau so viele waren dagegen. Emnid-Geschäftsführer Klaus Schöppner war selbst überrascht: „Früher gab es immer 80 bis 90 Prozent Zustimmung.“ Er vermutet, dass viele Befragte den Berliner Reformplänen nicht trauen und fürchten, „dass ihnen für die kurzfristige Steuersenkung bald wieder etwas aus der Tasche gezogen wird.“

Rückendeckung erhalten die Freunde der Steuerreform aus den Reihen der führenden Wirtschaftsmanager. „Eine Steuersenkung bringt nicht nur Kaufkraft, sie bringt auch wieder Optimismus und ein Stück Vertrauen in die künftige Wirtschaftsentwicklung“, so Porsche-Chef Wendelin Wiedeking. Commerz-Banker Klaus-Peter Müller will vor allem „drei Jahre Ruhe an der Steuerfront“. Nur dann würden die Menschen ihr Geld ausgeben und nicht sparen. Ihm pflichtet der Bielefelder Volkswirtschaftsprofessor Herbert Dawid bei. Es sei schwierig vorherzusagen, welchen Anteil des höheren Netto-Einkommens die Leute auf die hohe Kante legen und welcher Teil direkt ausgegeben werde. Da spiele die Psychologie eine wichtige Rolle: „Wenn die Leute Angst haben, arbeitslos zu werden, geben sie das Geld aufs Sparbuch“, sagte Dawid im Gespräch mit unserer Zeitung.

In zentralen Fragen herrscht Stillstand

Noch keine Einigung im Vermittlungsausschuss

■ Berlin (aja). Bei den Arbeitsmarktreformen zeichnet sich im Vermittlungsausschuss bezüglich der Kernfragen kaum Bewegung zwischen Regierung und Opposition ab.

Mit Verwunderung nimmt Unterhändler Klaus Brandner (SPD), Abgeordneter aus Gütersloh, den Stillstand zur Kenntnis: „Über viele Fragen ist noch gar nicht geredet worden und bei den anderen drehen wir uns im Kreis.“ So galt als ausgemacht, dass sich die Kommunen und die Bundesanstalt für Arbeit (BA) die Verantwortung für das neue Arbeitslosengeld II teilen sollen. „Wir brauchen die Zusammenarbeit der beiden Ebenen mit der Betroffenen im Jobcenter alle Leistungen aus einer Hand erhalten können“. Verhandlungsführer Roland Koch

(CDU) fällt aber nach Ansicht Brandners hinter den Diskussionsstand der vergangenen Monate zurück. Erst sollten nach Kochs Ansicht die Länder die Verantwortung übernehmen, jetzt wieder nur die Kommunen – der Vermittlungsausschuss wird seine morgige Beratung nun ohne einen abgestimmten Vorschlag der zuständigen Arbeitsgruppe beginnen müssen.

Die FDP-Abgeordnete Gudrun Kopp aus Lippe, ebenfalls Mitglied in einer Arbeitsgruppe des Vermittlungsausschusses, glaubt an einen Durchbruch erst in der kommenden Woche. Ihrer Meinung nach verfahren gegenwärtig alle Seiten nach der „Mikado-Methode“: „Wer sich als erster bewegt, hat verloren.“ Dabei dürfe es nicht bleiben. Die Glaubwürdigkeit der Politik stehe auf dem Spiel, so Kopp.



Im Visier: Deutsche Schnellboote beobachten in der Straße von Gibraltar Fischerboote, auf denen sich Terroristen versteckt halten könnten.

Ring aus Stahl

Straße von Gibraltar gilt nach Einsatz der Deutschen Marine als sicher

VON STEFAN GEROLD

■ Cadix. „Kurs zwei-sieben-null liegt an“, meldet der Rudergänger des deutschen Schnellbootes „S 63 Geier“ seinem 1. Wachoffizier. An Steuerbord der trutzige Felsen von Gibraltar, an Backbord unter einem Dunstschleier die Küste Afrikas, nimmt der Konvoi langsam Fahrt auf. Drei Schiffe der Deutschen Marine und die spanische Fregatte „Reina Sofia“ legen einen Ring aus Stahl um das unbewaffnete US-Versorgungsschiff „Spica“.

Für die Besatzungen der Bewacher ist Kriegsmarsch-Station befohlen. Im Visier haben die mit schweren Schutzwesten, Flammenschutzhauben und Stahlhelmen gesicherten deutschen Soldaten kleine Yachten und Speedboote, die sich von der marokkanischen Seite der viel befahrenen Schifffahrtsroute nähern.

Seit dem 1. Oktober geben die Schnellboote „S 63 Geier“, „S 67 Kondor“ und „S 70 Kormoran“ aus Warnemünde als so genannter Task Group 500.02 Geleit in der Straße von Gibraltar. Auf Anforderung der NATO laufen sie von ihrem Stützpunkt Puntales im spanischen Cadix in ihr etwa 50 Seemeilen entferntes Einsatzgebiet aus. Nach etwa zwei Stunden Fahrt gehen die Boote der Albatros-Klasse auf Rendezvous-Kurs mit Schiffen, die bei der NATO um Geleitschutz gebeten haben. Dabei handelt es sich zumeist um britische und US-Handelschiffe, die militärische Güter geladen haben. Aber auch deutsche Schiffe vertrauen sich der Marine an. Gemeinsam ist ihnen, dass sie die nur acht Seemeilen (etwa 14 km) breite Meerenge zwischen Europa und Afrika sicher passieren wollen.

Dicht über den Mastspitzen des Verbandes dröhnt der spani-

sche Seefernaufklärer vom Typ P3-Orion hinweg. Er übermittelt den Bewachern per Link das Lagebild im Einsatzgebiet. „Es bewegt sich dort nichts, ohne

Als Szenario wird angenommen, dass sich ein mit Sprengstoff vollgepacktes Speedboot oder Sportflugzeug auf ein Handelsschiff stürzt. In der Meer-



Auf Kriegsmarsch-Station: Am schweren MG sichern deutsche Marinesoldaten die Straße von Gibraltar. Die Meerenge zwischen Europa und Afrika ist nur 14 km breit und birgt daher die Gefahr von Anschlägen wie auf den US-Zerstörer „Cole“ und den französischen Tanker „Limburg“. Dabei hatten Terroristen kleine Boote mit Sprengstoff zu schwimmenden Bomben umgebaut und gegen die Schiffe gelenkt. FOTOS: GEROLD



dass es von uns beobachtet wird“, erklärt Korvettenkapitän Sabzog, Pressesprecher des Deutschen Verbandes. Knapp 300 Schiffe plus 40 bis 50 Fischerboote passieren täglich die Straße von Gibraltar. Es geht zu wie auf einem Hauptbahnhof.

Gedeckt ist der Einsatz der Deutschen Marine durch die Entscheidung zur Anwendung von Artikel fünf des NATO-Vertrages nach den Anschlägen am 11. September 2001, wonach ein Bündnisfall eingetreten ist. Auch Deutschland kommt seinen Pflichten als Mitglied der Allianz nach und sichert als Exportnation Nummer eins seine Seewege im Kampf gegen den internationalen Terrorismus.

von Gibraltar bräuchte solch ein hochmotorisiertes Schlauchboot gerade einmal eine Viertelstunde von einer Seite zur anderen. Noch kürzer wäre die Reaktionszeit, wenn sich Terroristen als Fischer tarnen würden.

„Wir gehen nicht nur 100, sondern sogar 150 Prozent auf Nummer sicher“, weist Sabzog auf die bei hoher See spektakuläre Einschiffung von 19 Navy-Seals-Soldaten per Schlauchboot auf die „Spica“ hin. Die US-Kampfschwimmer sollen eine eventuelle Kaperung des 170-Meter-Versorgers verhindern. Und dass er seine Aufgabe sehr ernst nimmt, daran lässt Sergeant Shawn Hughes keinen Zweifel: „Ich will töten, das ist mein Job.“

Dass der 24-jährige Elitesoldat seinem martialischen Handwerk nachgehen muss, dem sind die deutschen Schiffe vor. Näher sich ein Boot bedrohlich, wird es zunächst per Funk und visuell gewarnt. Ignoriert es die Warnungen, gäbe es einen Schuss vor den Bug. „Bisher hat es gereicht, wenn sich unsere Soldaten in Splitterschutzweste am schweren MG gezeigt haben“, so Sabzog. Die Straße von Gibraltar gilt dadurch vorerst als sicher. Genau dies scheint die Strategie im NATO-Hauptquartier in Brüssel überzeugt zu haben, den Einsatz der knapp 200 deutschen Soldaten vorzeitig vor Plan März 2004 zu beenden. Von wöchentlich geschätzten 1.800 Schiffen, die die Meerenge zwischen Atlantik und Mittelmeer passieren, nehmen im Schnitt nur zwei bis drei den Geleit-Service der NATO in Anspruch. Als Nebeneffekt sind die nach dem 11. September eminent angestiegenen Schiffsversicherungen für die Passage bei Gibraltar durch den Einsatz der alliierten Kriegsschiffe beträchtlich gesunken.

„Hier spricht der Kapitän. Der Konvoi ist beendet, Besatzung auf Übungsmarsch-Station“, befiehlt Kapitanleutnant Jörn Rühmann. „S 63 Geier“ dreht bei und entlässt die „Spica“ unter den schützenden Regenvorhang in die Weiten des Atlantiks. Nach 16,5 Stunden Einsatz laufen die Schnellboote wieder in Cadix ein. Morgen hat niemand um Geleit gebeten und außerdem ist schlechtes Wetter angesagt, da bleibt der deutsche Verband im Hafen. Bis zu vier Meter hohe Wellen können die Boote wegstecken. „Mehr macht auch keinen Sinn, denn dann sinkt die Gefahr von Anschlägen“, sagt Kommandeur Thomas Daum. Bei Sturm ist halt auch für Terroristen Feierabend.

EXTRA 3

Zitat des Tages

»Stoibers Sieg ist so beeindruckend, sogar der politische Gegner hat ihm gratuliert – eine faire Geste von Angela Merkel«

Harald Schmidt, Fernseh-Unterhalter, dessen TV-Show 2004 nicht fortgesetzt wird.

Zahl des Tages

2010

ist die Zahl des Jahres. Das gab der Verband Deutscher Städtestatistiker bekannt. Sie begründeten ihr Votum damit, dass „sich mit ihr sehr viel und Schwerwiegenes verbindet: Agenda 2010 stellt den Versuch dar, über den Tag hinaus zu denken, kurzfristiges Denken zurückzustellen und sich von langfristigen Erfordernissen leiten zu lassen“.

Kopf des Tages



Elizabeth II.

Die britische Königin (77) mausert sich noch zum Technik-Freak. Nachdem sie erst im Sommer das Wunder der E-Mail für sich entdeckt hatte, hat sie nun gelernt, SMS zu verschicken. Und das, obwohl sie im vergangenen Jahr all ihren Dienern noch die Benutzung von Handys verboten hatte, weil ihr das ständige Klingeln auf die Nerven ging. Sie will mit ihrem Enkelsohn Prinz Harry (19) Kontakt halten, der sich für einige Monate in Australien aufhält.

Kommission entlastet Mercedes-Benz

■ Stuttgart (dpa). Die argentinische Mercedes-Benz-Tochter war zur Zeit der Militärdiktatur in den 70er Jahren nach Ansicht von Experten nicht aktiv an Verschleppungen von Regimegegnern beteiligt.

Entsprechende Vorwürfe von Menschenrechtsgruppen seien unbegründet, sagte der Völkerrechtler Christian Tomuschat in Stuttgart. Er hatte die von DaimlerChrysler eingesetzte unabhängige Kommission geleitet, die eine mögliche Verstrickung des Konzerns in Verbrechen der argentinischen Militärjunta prüfen sollte. Die Vereinigung früherer Mitarbeiter der argentinischen Mercedes-Benz-Tochter erhob in einer ersten Reaktion schwere Vorwürfe gegen Tomuschat. Der Bericht sei ein „Desaster“, sagte Sprecher Ramón Segovia auf Anfrage.

Laut Tomuschat gebe es „keinerlei Belege für die Richtigkeit der These, dass die zehn während der Militärdiktatur in den Jahren 1976 und 1977 verschwundenen Betriebsangehörigen von Mercedes-Benz Argentina (MBA) auf Betreiben der Untermenschenleitung“ von der Junta verschleppt und ermordet wurden. Auch die Vorwürfe gegen Werksleiter Juan Ronaldo Tasselkraut wegen Beihilfe zum Mord oder Totschlag wurden von der Kommission zurückgewiesen. Das Verfahren gegen Tasselkraut war am 27. November dieses Jahres von der Staatsanwaltschaft Nürnberg-Fürth eingestellt worden.

Maximale Freude bei Minusgraden

Niederländer feiern begeistert die Geburt ihrer kleinen Prinzessin Catharina-Amalia

VON CLAUDIA DIERS-LIENKE

■ Den Haag. 101 Kanonenschüsse wurden am Sonntag um 17.45 zum Salut in Holland abgefeuert: So begrüßt man neugeborene Königskinder in den Niederlanden.

Ob die kleine Prinzessin, gerade mal 44 Minuten alt, davon viel mitbekommen hat, ist fraglich. Doch das Wichtigste für Mama Maxima, Vater Willem-Alexander, den Rest der Königsfamilie und alle Untertanen war: Mutter und Kind gehts prima.

„Een meisje“, verkündeten Sprecher der Oranier kurz nach 17 Uhr am Sonntag: Ein Mädchen. 3.310 Gramm schwer und 52 Zentimeter groß, hatte sich die neue kleine Prinzessin eigentlich erst rund um den 20. Dezem-

ber auf dem Weg aus dem Bauch machen sollen. Doch die Kleine wollte jetzt schon das Licht der Welt erblicken, kurz nach „Sinterklaas“, dem großen Geschenkefest in Holland.

„Sie ist eine Wolke von einem Kind“, sagte der begeisterte frischgebackene Vater, Kronprinz Willem-Alexander (36), der seiner Frau (32) bei der Geburt beigestanden hatte.

Bei Minusgraden brach in der bibbernden Menschenmenge vor dem Bronovo-Krankenhaus in Den Haag eine Freudenfeier aus. Viele hatten den ganzen Tag über ausgeharrt, um auf die guten Nachrichten zu warten. „Oranjabitter“, ein spezieller Schnaps, stand schon seit dem Mittag bereit.

Willem-Alexander und Maxima wollen moderne Eltern sein.

„Natürlich wird Alexander das Baby auch wickeln!“, hatte die selbstbewusste Maxima bei der Bekanntgabe der Schwangerschaft gesagt. Und ihr Mann hatte feierlich zugestimmt und verkündet, das er auch Baby-Nachtschichten einlegen wolle: „Aus guten Gründen darf man mich auch nachts wach machen.“

Die Prinzessin, die aller Erwartung nach Catharina-Amalia heißen wird, ist sicherlich ein guter Grund. Auch ihre Großmutter, Regentin Beatrix, strahlte zum ersten Mal seit Monaten wieder so richtig, als sie aus ihrer Limousine vor dem Krankenhaus ausstieg und in Richtung Geburtsabteilung eilte.

„Ich hoffe nur, mein Baby wird sich nicht wie eine zickige Prinzessin oder ein verwöhnter Prinz benehmen“, hatte die wer-

dende Mutter Maxima am Beginn der Schwangerschaft in E-mails an Freunde geschrieben. Gezickt soll nicht werden im Gut Eickenhorst, wo die junge Familie wohnt.

Auch Maximas Eltern freuen sich, natürlich. Der Vater, der eine umstrittene Vergangenheit in der argentinischen Junta-Ära hat und deshalb bei der Hochzeit in 2002 nicht dabei sein durfte, darf sich nun mitfreuen und auch die Taufe mitfeiern.

Die Monarchie ist im modernen, toleranten Holland eingebrochen populär und dazu haben Maxima und Willem-Alexander entscheidend beigetragen. Selbst neue Satire-Shows im Fernsehen, in denen die Oranier durch den Kakao gezogen werden, tun der Beliebtheit keinen Abbruch.



Ist sie nicht süß? Kronprinz Willem-Alexander hält überglücklich seine neugeborene Tochter auf dem Arm. FOTO: AP